

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Zweiter Jahrgang.



Donnerstag.

(1826. N^o 35.)

23. März.

Gesellschaftslied.

Sehet, die Stunden und Tage enteilen,
Schnell, wie die Wogen des Baches, dahin!
Unter dem Monde da gibts kein Verweilen,
Gibts nur ein ewiges Blüh'n und Verblüh'n.
Nühet die flüchtigen Lebenssekunden,
Ehe das Leben euch fruchtlos entschwunden!

Chor: Nühet u. s. w.

Blühendes Mädchen und glühender Knabe,
Lockt euch der Frohsinn zum kindlichen Spiel,
Freut euch der köstlichen himmlischen Gabe,
Spielet und tändelt, — ihr spielt nicht zu viel!
Schnell, wie sich Blüten aus Knospen entfalten,
Muß sich die Kindheit zur Jugend gestalten!

Chor: Schnell u. s. w.

Jungfrau und Jüngling, ihr Blüten des Lebens,
Hat euch die lächelnde Liebe vereint,
Liebet und kosest, damit nicht vergebens
Euer verzögertes Glück ihr beweint!
Schnell — wie den Bäumen die Blüten entwehen —
Muß mit der Jugend die Liebe vergehen!

Chor: Schnell u. s. w.

Ringe dich, Mann, mit den edelsten Kräften
Rastlos hinan zu dem edelsten Preis,
Während das Weib in bescheidenen Geschäften
Schmücket der Häuslichkeit engeren Kreis! —
Schnell, wie die schwellenden Früchte am Baume,
Reißt euch das Leben im irdischen Raume!

Chor: Schnell u. s. w.

Zitternder Greis und gebeugte Matrone,
Freut euch der schönen vergangenen Zeit,
Freut euch, daß blühend in Tochter und Sohne
Leben und Lieben sich wieder erneut!
Lebet und liebet! — ihr war't nicht vergebens —
Freut euch der sinkenden Reife des Lebens!

Chor: Lebet u. s. w.

Gibts unterm Mond auch kein Bleiben und Weilen,
Sondern ein ewiges Blüh'n und Verblüh'n,
Mögen die Stunden und Tage nur eilen
Schnell, wie die Wogen des Baches dahin!
Freunde, wir nükten die Lebenssekunden,
Uns ist das Leben nicht fruchtlos entschwunden!

Chor: Freunde u. s. w.

Eduard Silesius.

Aehrenlese aus der ungarischen Geschichte.

1. Wohlfeilheit und Verschwendung unter dem Könige von Ungarn, Ludwig II.

Im Jahre 1526 schickte Ludwig II. seinen Oberkämmerer, Bernhard Baranyi, nach Mähren, um von den Mähren Hilfe gegen die Türken zu begehren. Zur Befreiung der Kosten auf die dahin- und Zurückreise gab er ihm vier ungarische Gulden (pr. 50 Kreuz.) mit. In demselben Jahre nahm dieser, wie sein Vater Vladislaw II. oder Dobsche, oft geldbedürftige König (Vladislaw nahm sehr häufig das Fleisch für die königliche Küche auf Borg und sehr oft wollten die Fleischhauer nicht mehr auf Borg geben) von der Bürgerschaft der königl. Freistadt Leutschau, die damals durch freies Kommerz blühte und wohlhabende Bürger hatte, durch denselben Oberkämmerer Baranyi ein Kapital von vierhundert ungarischen Gulden auf, um damit seine Bedürfnisse bestreiten zu können, da die königl. Einkünfte nicht gehörig eingingen, und stellte ihnen über diese, damals für groß gehaltene Summe eine eigenhändige Quittung aus.

Ungeachtet aber damals in Ungarn die Lebensbedürfnisse sehr wohlfeil und das Geld rar war, so hatten doch manche Luxusartikel hohe Preise, und Ludwig II., dessen Kasse meistens leer war, war in dieser Hinsicht sehr verschwenderisch. So trug er z. B. kein Bedenken, einst für einen zum Vogelfang abgerichteten Geier aus seiner schwachen Kasse 40000 (sage vierzigtausend) Dukaten auszulassen. (Szegedi Rubricae Iuris Hung. P. I. pag. 155.)

2. Proben herkulischer Tapferkeit unter den Magyaren.

a. Dpos (spr. Dposch) Bátor war ein starker unerschrockener magyarischer Held unter dem Könige Salomon, der seinen Zunamen Bátor (der Kühne, Muthige) von seiner Kühnheit erhielt. Den ersten Beweis seiner Tapferkeit legte er ab, als er den König Salomon im J. 1069 nach Böhmen begleitete, um die Böhmen wegen eines Einfalls in die trentiner Gespannschaft zu züchtigen. Hier ließ sich Dpos mit einem riesenhaften Böhmen in einen Zweikampf mit dem Schwert ein und tödtete ihn. Auch als König Salomon im Jahre 1072 Belgrad belagerte, zeichnete sich Dpos durch persönliche Tapferkeit aus. Drei starke kühne Türken machten oft Ausfälle aus der Festung und fügten den Ungarn viel Schaden zu. Ein tapferer Ungar, Namens Salomon, tödtete endlich einen derselben und wollte seinen Leichnam als Siegestrophäe mitnehmen, allein die zwei andern Türken hinderten ihn daran. Aber Dpos mit zwei Kriegsgefährten schlug sie in die Flucht und trieb sie bis an das Thor, so daß von den übrigen der Leichnam fortgetragen werden konnte. Vergeblich schossen die Türken von der Mauer mit Pfeilen auf ihn. Als im J. 1074 Salomon mit dem Herzog Geyfa kämpfte, forderte ein berühmter Ritter, Peter genannt, von Geyfa's Partei, alle Helden von Salomon's Partei zum Zweikampfe heraus. Dpos nahm die Herausforderung an und durchbohrte seinem Gegner das Herz, worauf er unter den Soldaten Geyfa's ein so mörderisches Blutvergießen anrichtete, daß ihm endlich von vielem Herumhauen die Hand mit dem Schwert erstarrte. Als Salomon von Geyfa geschlagen, wieder, von Kaiser Heinrich mit Truppen unterstützt, nach Ungarn zurückkehrte und in Neutra, wo noch seine Feinde waren, einziehen wollte, ritt Dpos allein bis zum Thore, und, von feindlichen Soldaten, die ihm das Pferd unter dem Leibe tödteten, überfallen, kämpfte er zu Fuß und schlug sich durch bis er wieder zu Salomon's Truppen gelangte. Als Kaiser Heinrich diese Heldenthat vernahm, ließ er Dpos zu sich kommen und lobte ihn. Er fragte zugleich Salomon, ob sich auch in Geyfa's Heer so tapfere ungarische Helden befänden? Als dieser aus Unbedachtsamkeit oder Prahlerei versicherte, daß sich in demselben mehrere solche Helden befänden, erwiederte der Kaiser sehr trefend: Wenn dies sich so verhält, so wirst du deinen Thron nicht wieder erhalten, so lange sie leben!

b. Andreas Bator war gleichfalls ein riesenhafter Kämpfer, der in dem Kriege zwischen Stephan IV. von Ungarn und Ottokar, König von Böhmen, es mit einem riesenhaften Czechen aufnahm und ihn besiegte, wie die Sage erzählt. (S. Szirmay's Szatmár vármegye leirása, S. 74.)

c. Paul von Kinisy (Kinischy), temeser Ban, Odergespann des bätischer, biharer und temeser Komitats, eben so ausgezeichnet durch seine Klugheit und Wissenschaft, als durch seinen Heldemuth und seine herkulische Körperkraft. Er war der Sohn eines Dorfmüllers und anfangs selbst ein Müllerjunge. Schon als solcher war er so stark, daß er einen Mühlstein von der Erde aufheben konnte, oder ein volles Weinfäß, und daß er einen bewaffneten Mann mit den Zähnen am Kleide faßte und mit ihm so herumtanzte, wie der ungarische Geschichtschreiber Bonfin erzählt. Er trat als Gemeiner in den Soldatenstand und stieg von Stufe zu Stufe. Einst ließ er sich mit einem türkischen Helden in einem Zweikampfe ein. Er ergriff ihn zuerst bei der Hand und zerdrückte seine Finger, und ehe der Türke mit der andern Hand seinen Säbel ziehen konnte, war sein Kopf bereits abgehauen. Den Sieg auf dem Brotsfeld (Kenyérmező) hatten die Ungarn größtentheils ihm zu verdanken. Nach dem Siege ließ er von den Leichnamen der Türken einen Tisch zusammensetzen, diesen decken und darauf die Speisen auftragen. Nach dem Nachmal fingen die Ungarn an zu tanzen, und Kinisy, um seine jugendliche Kraft an den Tag zu legen, hob einen Türken mit den Zähnen, ohne Beihilfe der Hände, vom Boden auf und tanzte mit ihm, zum Erstaunen aller Kriegsgefährten, herum. Auch als ihn 1494 der Schlag getroffen und seine Zunge gelähmt hatte, kämpfte er noch tapfer gegen die Türken, legte aber dadurch einen Beweis seiner Rohheit und Grausamkeit an den Tag, daß, als er vernommen hatte, daß die belgrader Besatzung mit den Türken wegen der Uebergabe der Festung unterhandelt hatte, er sie in einen Kerker werfen und täglich einen an einem Spieß braten ließ, von dessen Fleisch er die übrigen zu essen zwang, sie durch andere fragend: ob das Verräther-Fleisch gut schmecke? Die Türken schlug er von Belgrad zurück. Als der König Wladislaw, der damals in Siebenbürgen war, nach Temesvar kam, ging ihm Kinisy bis an die Grenze entgegen, warf sich ihm zu Füßen, und, da er wegen seiner gelähmten Zunge nicht sprechen konnte, machte er Zeichen,

daß er bereit sei, für den König sein Leben im Kriege gegen die Türken aufzuopfern. Der König hob ihn auf und zeigte ihm das mitgebrachte, gegen die Türken bestimmte Heer, bei dessen Anblick der alte Kinisy seinen Säbel zog und damit in der Luft herumhieb, andeutend, daß er bereit sei, gegen die Türken zu ziehen. Der König begleitete ihn von Temesvár bis Peterwardein und übergab daselbst dem Kinisy und dem Drakfy 14000 auserlesene Soldaten, mit welchen sie über die Save setzten, Szendrö verbrannten und das Land weit und breit verheerten. Die Furcht vor Kinisy war damals selbst in Konstantinopel so groß, daß die Leibwache des Sultans nach Asien floh. Kinisy starb noch in demselben Jahre am Fieber.

(Beschluß folgt.)

Berichtigungen und Zusätze
zu den Merkwürdigkeiten des Königreichs Ungarn.
(Fortsetzung von No. 34.)

Die Bergstadt Königsberg, S. 142, gleicht einer langen Gasse und zählt nicht 3750, sondern nur 2727 Einwohner, die nichts weniger als Glaswaaren verfertigen (man muß die, in der Nähe liegende Glashütte nicht hieher rechnen), vielmehr Handwerker sind, oder in der Grube arbeiten. Der größte Erwerbzweig besteht jedoch in Verfertigung der Mühlsteine, die sie theils auf der Aye, theils zu Wasser an der Gran und der Donau nach allen Richtungen des Landes bis an die türkische Grenze verföhren. Beinahe vor jedem Hause liegt eine Partie dieses Produktes zur Wahl für Kauflustige, und der Absatz verdient statistische Berücksichtigung, da das Dorf Slinik neben seinem Ackerbau nur davon lebt. Letzteres verschickt seine Mühlsteine in das trentsiner, neutraer, turoker, liptauer, arwer, sohler, zipser, gömörer Komitat, von wo sie bis Miskolcz kommen.

Unter den angeführten Bergen hätten die Herren Wf. so wie Herr v. Jenni in seinem Handbuche für Reisende auch den Schießplatzberg und den Sattelberg nennen sollen.

Als eine, auf die Nähe von Königsberg Bezug habende Merkwürdigkeit, gehört wohl auch der Kaiser Iosephi-Secundi-Erbstollen bei dem Dorfe Wosnik, knapp an der Straße, mit folgender Inschrift:

Iosephi II. Imp.
Augusto. Nomine. Insignis.
Cuniculus. Longe. Profundissimus.
Auro. Argentoque. Eruendo.

Derivandae. Aquae. Subterraneae.
Libero. Aëris. Meatus.
Profuturus.
Quod. Felix. Faustum. Fortunatum.
Sit. Subfodi. Agique. Coeptus.
XIV. Cal. April.
MDCCLXXXII.

Dieser ist bereits über 2000 Klafter in die Länge und 10 Schuh hoch betrieben worden, und hat zur Absicht, auf Kosten der Ober-Liberstollner-Gewerkschaft, den Francisci-Erbstollen, dessen gesammte Ausdehnung mit Einschluß der Seitenschläge schon bei 20000 Klafter und darüber in der Länge beträgt, und auf dessen Ebensole die Wasser sämtlicher schemnitzer und hodritscher Gruben im untern Theile des hodritscher Grundes zu Tage ausfließen, um 72 Klafter Seigerhöhe zu untertaufen, und alle hodritscher Werker, die unter dem Francisci-Erbstollen, der unbezwingbaren Wasserzuflüsse wegen, ihre Klustengänge und Lager nicht bebauen können, zu unterfahren. (Man vergleiche Vaterl. Blätter 1811.)

(Fortsetzung folgt.)

Kleinigkeiten.

1. Mista.

Das Fräulein Mista, wie man sich erzählt, Genas jüngst von 'nem holden Zwillingpaar; Traun, Lügen! was spricht nicht die böse Welt? Und doch ist immer nur die Hälfte wahr.

2. An Nice.

Dir, Nice, soll ich weihen mein Gedicht?
Verzeih', mein Kind, Satiren schreib ich nicht.

3. Die zärtliche Stiefmutter.

Das eine-zärtlich're Stiefmutter kaum
Sich finde, muß der Neid selbst an Maratra preisen;
Ihr Söhnlein klettert dort auf einen Baum,
Sie bedt, besorgt, daß — es das Beinleid könn'
zerreißen.

4. Guter Rath.

A. Mit meinen Liedern tret' ich nächstens an das
Licht.
B. Warum denn, Theuerster, vielmehr zum
Feuer nicht?

5. Der Gefangene.

„Ein Gefangener, Herr Lieutenant!“
Schrie mit mörderischer Stimme Klaus,
Der als Schildwach' auf Vorposten stand;
„Bring' ihn!“ ruft zurück der Kommandant;
„Ach, schreit Klaus, er läßt mich ja nicht aus!“

G. S. Liebenan.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Pesth, 19. März 1826.

Ein franz. Drama im römischen Kostüm war: „Romulus und Remus“ von Collin (?), die den 18. ihren Einzug auf der Bühne hielten. Die Bearbeitung scheint nach dem lafontainischen Roman gleichen Namens zu seyn, in Versen, die bei starken Abgängen gereimt sind. Im ersten Akte werden uns moralische Sentenzen gepredigt; im zweiten sehen wir einen Tanz, eine Schlägerei und die Gefangennehmung des Remus; im dritten wird uns ein Kuhspiel und eine Erkennungsszene geboten; zum Schlusse des Aktes todtet sich Remus; im vierten: Repetition einer Erkennungsszene, Erscheinung eines Geistes, Gefecht, Tod des Amulius und Triumph der Tugend. — Solche Mittel bringen leicht die Hände der Menge in Bewegung, zumal, wenn es einer sogenannten Abgang-Szene gilt. Die Darstellung verräth Fleiß und Studium. Die Hrn. Böhl und Arrou (letzterer machte besonders durch sein eindringendes Spiel den dritten Akt zum besten) bemühten sich durch eine potenzierte Stimme den Gehalt des Stückes zu erhöhen. Herr Grimm machte aus Amulius, was man nur aus dergleichen Tyrannen machen kann, um ihnen einen Charakter zu geben. Die Herren Krönig, Fischer und Grabov machten sich in den Nebenrollen bemerkbar, so wie Mad. Denny, die viel Fleiß und Routine zeigte. Die Darsteller wurden gerufen. Aja.

Wien, 1. März 1826.

Ref. ging die vorige Woche mit seinem lieben Freunde, dem mittelalterlichen Dichter Fouque spazieren, hinaus vor die Burg. Beide Freunde sahen auf den Theaterzettel. Da Ref. kurzfristig ist, so hat er den scharfsichtigen Begleiter, er selbst möchte den Reichsanzeiger des Burgtheaterstückes lesen und ihm mündlich sagen, was es heute gebe. F. las ohne Anstand: Tancred nach Voltaire. R. lachte; F. gröhlte und sagte: es ist wirklich so. R. nahm seine stählernen Augengläser, von denen eins zerbrochen und das andere zerkratzt war, pustete und säuberte lange, schaute hinauf und las das Nämlche. Aber selbst seinen eigenen Augengläsern wollte er nicht trauen. Der Dichter der Rittergedichte war so ritterlichgefällig den etwas dicken R. in die Höhe zu heben, und griff hiermit seiner Schwachsinigkeit unter die Arme. Und so wahr ich ein R. bin! R. las wieder: Tancred nach Voltaire. R. wollte aus seiner Haut fahren, blieb aber darin, weil sie zu fest anklebte. Erst ein paar Tage darauf wurde R. vom gedruckten Burgtheaterreferenten verjöhnt; denn dieser zeigte an: Zum ersten Mal „Die Burg Gölding“, romantisches Schauspiel in 5 Aufzügen v. Mad. Weissenthurm. Mit Vergnügen und Erbarmung sah R. diesem Ritterstücke zu. Das Stück wird sich auf dem Repertoire erhalten. Die Schauspieler spielten, wie immer, köstlich. — In der Josephstadt beherrscht

jetzt die Plankenwelt: Heliodor, der Beherrscher der Elemente. Der Segen des Beifalls kam reichlich von oben. — An der Wien ist „Staberl als Freischütz“ sehr in Floribus. Künftig wird aufgeführt: Staberl als Macbeth. — In der Braut von W. Nina (an der Burg) hat Hr. Haake aus Braunschweig als Don César nur mäßig gefallen. — Viele medizinische Schriften und viele Tänze vom vorigen Karneval werden jetzt feil geboten. Was diese verbrachen, sollen jene gut machen. — Wie versprochen, will ich den Leopoldstädter Theateralmanach kurz besprechen. Zuerst 4 Kupf., die Hh. Bäuerle, Lang, Korntheuer und Kanne darstellend; dann der Personalstand und die Uebersicht der Darstellungen dieser Bühne. Der Schwanz der Freim. v. Callo, „Die Ballnacht zu Gumpelwitz“, ist launig und angenehm. Deinhardstein, Ebert, Marsano und Seidl schenkten diesem Almanach liebliche Gaben ihrer reichen Muse. Hrn. E. W. Kochs Novelle „Das Versprechen am Grabe“ enthält zwar nichts Neues, ist aber anmüthig erzählt. Hrn. Julius (Leopold Fiedlers) Novelle: „Die Träumenden“ ist an Stoff und Form interessant. Seine drei Romanzen, Laura und Astolpho, enthalten zwar viele Erinnerungen aus andern Dichtern, sind aber im Ganzen gut. Emil's frohes Gedicht: „Wein und Mädchen“ läßt sich angenehm lesen. M. Schlegers zwei Gedichte zeugen von Phantasie. Hrn. S. Semlers Pöffe in 2 A. „Das Brautpaar in der Theater-Garderobe“ ist eine gültige Urkunde von des Hrn. W. Talent zum Lustspiele. Das Stück wurde schon vor mehreren Jahren mit Beifall aufgeführt, und gewiß wird es keine Bühnendirection reuen, wenn sie es zur Aufführung bringt, da es einige recht komische Szenen enthält. Schade! daß der achtenswerthe Hr. W. nicht fortfährt, in diesem Genre zu arbeiten. Die zwei Gedichte von Hrn. G. Ritter v. Frank sind recht brav und ein Beweis von des Hrn. W. poetischer Gabe. Möge er ferner im duftenden Rosenhain der Lyrik sich erachen und uns immer so schöne Blüten bringen. Kornfelds Räthsel: „Was ist's?“ hat außer dem W. vielleicht noch niemand gelöst. Ich weiß aber die Ursache. — Hr. Berling, ein bekannter Dichter, auch Mitarbeiter der Freis, ist neulich hier gestorben. Warum hat noch niemand ein poetisch Blümchen auf sein Grab gestreut? Die Feinde sollten dem Todten noch mehr als verzeihen, und seiner Freunde Schweigen ist unverzeihlich. Es ist etwas Furchterliches, klanglos zu Grabe gehen. — Die von Herrn Abbe Stadler bei Tendler und v. Manstein erschienene „Vertheidigung der Echtheit des mozartischen Requiem“ verdient alle Aufmerksamkeit der Musikkenner und Freunde. Der Hr. Verf. konnte, wegen seiner ehemaligen Verhältnisse zum unsterblichen Musikeroen, die Wahrheit erfahren und hat sie in dieser Brochure gewiß gesagt, da er ein ehwürdiger Greis von acht und siebenzig Jahren ist. Hr. G. Weber, der in der musikalischen Zeitschrift Cecilia die Echtheit dieses berühmten Meisterwerks leugnet, wird nach Durchlesung dieser kleinen Schrift gewiß anderer Meinung seyn. Just.

Mit diesem Monat geht das vierteljährige Abonnement auf diese Zeitschrift zu Ende. Wir ersuchen die Bestellungen auf das folgende Vierteljahr gütigst bei Zeiten zu machen. Der vierteljährige Preis ist 2 fl. R. M. Man pränumerirt in Pesth im Redaktions-Bureau (Schlangengasse, dem Eingange der Baron Brudern'schen Halle gegenüber, Nro 390) und in Ofen bei Hrn. Johann Späiser, bürg. Buchbinder in der Festung. Die erste (sehr interessante) lithographische Beilage erscheint gegen Ende des nächsten Monats.

Verlegt und herausgegeben von E. Stielly und Sam. Rosenthal in Pesth. Gedruckt in der k. Univ. Buchdruckerei zu Ofen.